



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



2.11.2025

Predigt am Reformationsfest: Der Herr ist einer

Man kann sich das gut vorstellen, wie Martin Luther dasitzt in einer kalten Stube, mit der Feder in der Hand, gebeugt über das dicke Buch, und grübelt, welche Formulierung jetzt die beste ist. Die Leute sollen es verstehen können, vor allem die, die nur deutsch lesen können oder sich vorlesen lassen. Das Neue Testament hat er schon fertig, jetzt hat er das hebräische Wortlexikon rausgeholt und sich an die Übersetzung des Alten Testaments gemacht. Und auch da ist er mit den Geschichten von Schöpfung und Abraham und den Söhnen und Mose und der Wüstenwanderung weitgehend durch. Die ersten 4 Mosebücher sind schon verdeutscht als er an einer ganz besonderen Stelle ankommt. „Sch'ma Jisrael, Adonai elohenu, adonai ächad.“ Das ist ein Text, der ist so heilig, den traut man sich kaum, zu übersetzen, denn jede deutsche Version kann niemals die Bedeutung fassen, die diese Zeile für die Juden hat. Man kann sagen, es ist das Glaubensbekenntnis der Juden. Es sind Worte, die das Fundament sind für alles, was danach kommt im Judentum und im Christentum. Es ist gleichzeitig eine Aussage über Gott, die durch alle Zeiten Sprengkraft hat, bis zum heutigen Tag und bis in die Ewigkeit.

Und heute ist dieser heilige Abschnitt unser Predigttext. Die Predigt heute wird ein bißchen anders sein als sonst. Ich werde euch nicht einen einzigen langen Text halten, den ihr aushalten oder erfassen sollt, bis man dann mit dem Amen am Ende entweder wieder aufgeweckt wird oder alles schon halb wieder vergessen hat. Wir machen es heute so: In 4 Abschnitten schauen wir in den Text hinein. Ich sag zu jedem ein paar Impulsgedanken und dann kommt jeweils eine Minute Musik, in der du dir dann überlegen oder gern auch festhalten sollst, was das in dir bewegt. Ich werde euch dazu jeweils einige Fragen mitgeben für die Nachdenkminute mit der Musik.

Der erste Akt ist dieser Satz, den jeder, der hebräisch lernt, auswendig lernen muss: „Sch'ma Jisrael, Adonai elohenu, adonai ächad.“ Im Lutherdeutsch: **Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer.**

Andere übersetzen den Schluss etwas anders, meistens: ... **der Herr allein.** Oder die Gute Nachricht macht es noch deutlicher: **Höre, Israel! Der HERR ist unser Gott, der HERR und sonst keiner.**

Das ist das Zentrale an diesem Bekenntnis Israels: **Nur Jahwe ist Gott. Es gibt nur einen.**

Das ist das Revolutionäre, denn Göttervorstellungen gab es schon immer, aber immer sind es viele Götter. Bei den Ägyptern, später bei den Römern oder Griechen und auch in Kanaan oder Babylon, immer ging man von einer Göttervielfalt aus. In so eine Göttervielfalt hinein sagt der Gott der Bibel: „Nur einer. Nur ich.“ Monotheismus. Im ersten Gebot hat Gott dem Mose auf die Steintafel geschrieben: **Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Ich bin der HERR, dein Gott.** Dein Einziger, so könnte man ergänzen.

Das, liebe Gemeinde, ist wichtig, für den Glauben durch die Zeiten: Ist Gott einer unter vielen oder ist er der einzige? Als erstes Gebot hat es grundlegende Bedeutung, wie man sich dazu stellt. Und das ist auch eine Herausforderung überall dort, wo man eben viele Götter nebeneinanderstellt.

Für die Römer war es kein Problem, dass die Juden oder die Christen ihren Gott Jahwe verehrt haben, aber dass sie sagten, nur er ist Gott und alle anderen nicht, das hat die Sache zum Problem gemacht. Und genau dieser Sprengstoff steckt in diesem Bekenntnis zu dem einen Gott als dem Einzigen: Es gibt nur diesen einen Gott. Alles andere ist nicht Gott.

Auch heute ist für viele okay, wenn der Glaube an Gott halt eins unter vielem anderen ist. Aber was, wenn man den einen Gott so groß macht, dass alles andere daneben nicht gleichbedeutend sein kann?

Vor einiger Zeit habe ich schonmal vom Berliner Stadtschloss erzählt, das renoviert wurde mit der Kuppel-Inschrift von König Friedrich Wilhelm IV., ein zusammengesetzter Bibelvers: „Es ist kein ander Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn der Name Jesu, zu Ehren des Vaters, daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und...“ Und seit dem das frisch glänzend über Berlin zu lesen ist gibt es Kritik. Diesen exklusiven Anspruch könnte man heute nicht mehr so stehen lassen, heißt es.

Warum hat man Schwierigkeiten mit der Exklusivität Gottes? Manche haben Vorbehalte gegenüber einem Gott, der die Ehre für sich allein exklusiv fordert, vielleicht weil wir autokratische Herrscher aus dieser Welt kennen, die niemanden neben sich dulden. Und weil wir die als brutal erleben und oft als welche, die nur an sich selbst denken. Die ihre Macht ausnutzen, um andere niederzudrücken. Das ist ein Problem, wenn Herrscher so daherkommen, aber das auf Gott zu projizieren, ist schwierig, weil Gott nicht wie irdische Machthaber ist. Aber womöglich ist es deshalb heute schwieriger, von Gott als Herrscher oder König zu reden, und es löst eben etwas aus, wenn Gott sagt: Nur dieser Herr ist unser Gott und sonst kein anderer.

Damit erteilt man eben auch Dingen, die zum Göttlichen erhoben werden, eine Absage: Der Spieler, der als „Fußballgott“ gefeiert wird ... natürlich kein Gott für uns ...und für niemand, der Gott nicht völlig verkleinert. Stars in Musik oder Film oder in der Politik, die sich verehren lassen, sind natürlich auch keine Götter. Was wir in anderen Ländern gerade sehen, kennen wir aus unserer Geschichte: Auch bei uns hat man einen Führer vergöttert, der mehr teuflisch war. Aber auch das Vergöttern von Erfolg, Geld, Macht oder was man für sich persönlich zum höchsten erklärt, alles das ist nicht göttlich, wenn man sich zu dem nur einen Gott bekennt. Und das heißt natürlich: Alles das mag Bedeutung haben, aber alles das ist weniger wichtig, weniger bedeutend als Gott.

Übrigens hieß das für Luther: Auch kein Papst und keine Kirche darf vergöttert werden. Solus Christus, Christus allein. Nur er. Weil es gefährlich für uns Menschen wird, wenn andere Dinge Gottstatus erhalten.

Diese Beschränkung auf den einen Gott, das ist eine Hilfe für uns. Ein Schutz, dass wir anderen Dingen nicht einen zu großen Status geben, dass wir weltliche, irdische Dinge nicht vergöttern. Denn das würde uns schaden.

Auch wenn das in Zeiten wie heute, wo die „Vielfalt“ zum höchsten Wert erhoben worden ist, schwer vermittelbar ist. Man denkt heute, dass am besten sei, wo möglichst vielfältig alles gleichwertig nebeneinander steht. Und was sich heraushebt, wird sofort kritisch beäugt. Aber wo Gott einsortiert wird in die Dinge dieser Welt und was im Leben sonst noch so ist, wenn er nicht mehr drüber stehen darf, dann schaden wir uns, weil wir dann letztlich uns selbst vergöttern.

Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer. Da geht es um den exklusiven Status Gottes. Um die Anerkennung, dass er über allem stehen soll, auch über mir selbst. Dieses Bekenntnis ordnet alles andere ihm unter. Das ist ein Schutz vor der Vergötterung von Nicht-Göttlichem.

Das hat übrigens nicht nur etwas Herausforderndes, sondern auch **etwas Verbindendes: Wir haben einen Gott, nur einen, auch wenn wir unterschiedliche Glaubensweisen oder -erfahrungen haben, auch wenn wir unterschiedliche Kirchen haben**. Da sind wir wieder bei der Reformation. Solange wir den einen Gott gemeinsam haben, der sich in Vater, Sohn und Heiligem Geist offenbart, und er über allem stehen darf, kann das andere darunter sehr unterschiedlich sein. Da muss dann nicht alles gleich sein. Es kann unterschiedliche Konfessionen und Traditionen geben. Man muss nicht die gleichen Lieder mögen. Einheit wird es durch den einen Gott.

Pause 1: Fragen für dich:

Macht der Absolutheitsanspruch Gottes den christlichen Glauben intolerant?

Wo wollen Dinge in meinem Leben heute, dass ich ihnen den göttlichen Status erteile? Ist Erfolg für mich göttlich? Oder der erwünschte Familienstatus? Oder bewundert zu werden?

Wo strengt es an, mich auf den einen Gott zu beschränken? Wo ecke ich damit an? Und bin ich bereit, das trotzdem festzuhalten, auch wo andere meinen Gott einreihen neben andere Dinge?

Mit wem erfahre ich Einheit dadurch, dass wir uns unter denselben einen Gott stellen? In welchen Themen macht das Bekenntnis zu dem nur einen Gott Kompliziertes auch einfach?

Mit ähnlich exklusiven Vokabeln geht es auch weiter.

Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Nicht nur ein bißchen Interesse möchte Gott haben. Lieben sollst du ihn. Ganz. Aber kann man Liebe überhaupt befehlen? Und wie liebe ich Gott denn mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit aller Kraft?

Martin Luther hat als junger Mönch versucht, Gott seine Liebe zu zeigen mit immer noch strengerer Selbstdisziplin. Mit Aufgaben, die er sich selbst auferlegt hat, und dass er mehr bereit war zu tun oder zu erleiden als seine Glaubensbrüder im Kloster. Er wollte Gott beeindrucken, bevor er gemerkt hat, dass diese Liebesleistungen gar nicht zum sola gratia passen, zur Gnade, die Gott schenkt. Von seiner Reise nach Rom berichtet er über seine Verstörung, wie Menschen dort auf Knien die Treppe Stufe um Stufe hinaufkriechen. Er hat das selbst auch gemacht, und ist doch irritiert. Spätestens als er in den Paulusbriefen entdeckt, dass Gott nicht fordert, sondern beschenkt. Dass Christus uns das gibt, was das Gesetz verlangt.

Luther hat sich dann mit Blick auf seine Kirche und was die so verlangt hat, später sogar grundsätzlich dagegen gewehrt, dass der Mensch Gott etwas leisten oder erkaufen müsse. Gott lieben heißt vielmehr, ihn zu kennen und zu erkennen, wie man selbst von ihm geliebt ist. Dass er nicht fordert, sondern schenkt: Alles, was wir brauchen: Gnade, Gerechtigkeit, Freiheit, das gibt Gott uns. Ihn lieben heißt nicht, etwas bringen müssen, sondern das annehmen, was Gott uns geben will. **Meine Liebe ist nicht das Erfüllen der Forderung, damit Gott dann quasi zur Belohnung mir seine Liebe gibt, sondern es ist umgekehrt: Meine Liebe ist die Antwort auf das, was Gott mir längst gegeben hat**, was er in die Beziehung zu mir hineingelegt hat.

Und mit ganzem Herzen, mit aller Seele und voller Kraft, das ist mein ganzes Leben, das sich von dem füllen lässt, was Christus mir gibt. Da soll kein Winkel sein, der von Gottes Gaben unberührt bleibt, keine Ecke, die sich als ungeliebt erlebt. Die Beziehung zu Gott ist nicht nur etwas für den Kopf oder nur für das Empfinden oder nur für die Moral. Als Ganzes ist das Leben auf Gott bezogen. Mit allem, was es ist.

Fragen für deine Nachdenk-Minute:

Wie liebt meine Seele? Wie liebt mein Herz? Wie liebe ich mit ganzer Kraft den, der mich mit allem, was er ist, liebt?

Wenn mir klar wird, was Gott mir schenkt, wie kann ich ihn dann lieben?

Liebe nicht als Leistung, sondern als Antwort, was bedeutet das für meinen Glauben konkret? Wo wird da etwas entlarvt?

Kann ich Gott lieben, auch wenn ich Manches, was ich gerne hätte, nicht bekomme?

Wodurch zeigt sich meine Liebe zu Gott? Und liebe ich mit meinem ganzen (!) Leben?

3. Teil:

Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

Gott gibt uns seine Worte für unser Herz. Aber nicht nur für unseres. Sondern er gibt sie uns auch, dass wir sie weitergeben. Den Kindern, denen, für die wir Verantwortung tragen, für die wir so viel entscheiden und die wir prägen, denen sollen wir die Worte Gottes beibringen. Nicht andere sollen Glauben lehren, jeder von uns. Im Alltag: Daheim soll das Thema sein, unterwegs, abends und am nächsten Tag, nicht nur sonntags oder in Reli.

Und jeder soll davon hören. A propos Reli. Luther und die Reformatoren haben dem einen so großen Wert gegeben, dass sie sagten, Kinder sollen alle an eine Schule gehen. Wenigstens ein paar Stunden. Nicht nur schaffen im Haus und auf dem Hof, auch Lernen ist wichtig. Damals war das für viele unvorstellbar. Warum sollen Kinder nicht mit ihrer Arbeitskraft den Familien helfen, stattdessen in einer Schule etwas lernen, was nur die Elite oder der Klerus braucht:

Lesen, Schreiben, Zuhören. Aber Luther und Melanchthon forderten auf, Kinder an die Schule zu schicken, weil sie Gottes Worte hören und mit ihm umgehen können sollten. Die Reformatoren haben Katechismen verfasst, Zusammenfassungen der wichtigsten Glaubensbasics, möglichst verständlich für damals. Texte, die man lernen sollte, weil man dadurch in den Glauben hineinwächst und darin Sicherheit hat.

Und überhaupt sollte jeder das Wort Gottes in seiner Alltagssprache lesen können. Sola scriptura, allein die Schrift ist es, aus der Glaube kommt. Dafür haben sie Aufwand betrieben: Übersetzt, gerungen. Das haben sie sich was kosten lassen. Die Geschichten sollen bekannt sein. Die Themen der Bibel sollen im Gespräch sein, in den Familien, bei jedem.

Und sie haben damit auch Glaube gelebt, denn es gehört zum Glauben von Anfang an dazu, dass man den nicht nur konsumiert, sondern auch teilt. Das Volk Israel hat diesen Auftrag für die Erziehung bekommen. In den Gemeinden teilte man Glaube und tut das bis heute. Wir haben Glauben aber immer mehr individualisiert. Auch nach der Reformation, wo Gott auf einmal nicht mehr nur durch Institutionen vermittelt begebenbar ist.

Heute wird immer weniger über Glaube gesprochen. Weil doch jeder glauben soll, wie er will. Man will auf keinen Fall bevormunden. Ob Glaube öffentlich gelehrt werden soll, ob er an Schulen vorkommen soll, das wird immer mehr in Frage gestellt. Denn in der Öffentlichkeit reagiert man bei religiösen Dingen allergisch auf alles, was einen anderen zu sehr beeinflussen oder gar missionieren oder bekehren könnte. (Bei anderen Dingen wie Klima oder Demokratie oder was sonst so politisch groß gemacht wird, ist das übrigens scheinbar völlig okay, zu missionieren.)

Aber auch zu Hause wird es seltener, Glaubensformen zu leben. Man will keinen bevormunden, zu sehr in eine Richtung drängen oder in seiner Freiheit einschränken, oder man fühlt sich nicht mehr in der Lage, von Glaubensdingen zu reden. Überhaupt: Kindern etwas einschärfen, soll man das noch? Das klingt ja schon nach etwas Hartem, vielleicht sogar Verletzendem. Wobei, wenn man mal drüber nachdenkt, was man Kindern alles einschärft – von den Verkehrsregeln oder was man besser nicht isst zu ihrem eigenen Schutz bis zu moralischen Dingen, warum man andere nicht schlägt oder was im Leben wichtig ist, dass man auch etwas erreicht, da kann das Einschärfen selbst nicht das Problem sein. Warum dann nicht einschärfen, was zum Glauben führt?

Fragen für dich:

Sehe ich in meinem persönlichen Glauben einen Auftrag, Gottes Wort weiterzugeben? Oder lege ich das in die Verantwortung anderer?

Wenn ja, wem möchte oder wem kann oder wem soll ich die Botschaft des Glaubens weitergeben? Und was braucht es dazu? Welche Worte? Welche Methoden? Erzählen vielleicht, austauschen, aber auch diskutieren, streiten? Wo sind Grenzen? Und warum setze ich diese an dieser Stelle?

Was halte ich davon, Kindern Worte einzuschärfen? Sollte man Kindern (Konfis) zumuten, Glaubensgrundlagen auswendig zu lernen, auch wenn sie es womöglich noch nicht ganz verstehen können? Gibt es Worte, die ich mal gelernt habe, und für die ich heute dankbar bin?

Und zum Schluss: ***Und du sollst sie (die Worte Gottes) binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.***

Das haben die Juden in feste Formen gegossen. An den Gebetsriemen, den Tefillim, haben sie kleine Kästchen befestigt [Bild], in denen diese Worte drin sind, und so kann man sie sich an die Hand oder zwischen die Augen hängen. Und die Mesusa ist das Röhrchen, das an der Tür jedes Hauses hängt.

Es geht aber vor allem darum, was ich mir vor Augen stelle. Sola fide, allein der Glaube. Zum Glauben im Alltag hilft es, sich Dinge bewusst vor Augen zu stellen. Manchmal hilft es, ganz wörtlich die Worte aus der Bibel sich sichtbar aufzuhängen. Der Denkspruch oder Taufspruch auf einer Urkunde an der Wand, dass ich ihn immer wieder sehe. Oder eine Holzplatte mit einem Segensspruch drauf. Oder eine Postkarte mit dem ermutigenden Zuspruch, die dort hängt, wo sie mir immer wieder in den Blick kommt.

Auch mit Symbolen stellen wir vor Augen, was uns wichtig ist. Die Kette mit dem Kreuz, das Fisch-Zeichen auf der Taufkerze, die aufgehende Saat des ewigen Lebens auf dem Grabstein oder das Fenster mit dem Auferstandenen in der Kirche. Was wir uns vor Augen stellen, ist uns präsent.

Ich erzähle in Taufgesprächen ganz oft die Geschichte von Martin Luther, dass er sich in den Krisen seines Lebens und wenn er vor Zweifel kaum noch glauben konnte, auf den Schreibtisch die Worte kritzelte „Ich bin getauft“. Einfach um sich daran zu erinnern, dass ihm kein Zweifel und kein Teufel die Taufe nehmen kann. Das sich vor Augen zu stellen hat ihm Gewissheit gegeben.

Letzte Fragen für dich:

Was sind Zeichen des Glaubens, die man in meinem Leben finden kann? Welche habe ich für mich selbst aufgestellt?

Was sind Merkzeichen, die mir immer wieder begegnen und mich so prägen?

Mit welchen Zeichen möchte ich nach außen etwas zeigen?

Und was aus Gottes Wort, was jetzt nicht ein gegenständliches Symbol oder Zeichen ist, sondern mehr eine Botschaft aus Gottes Wort, möchte ich mir bewusst vor Augen stellen ... Dinge wie zB die Bereitschaft zu teilen, Lieben zu können ohne Gegenliebe, dem anderen Verkündiger sein, ...?

Worte, die heilig sind für Juden. Worte, die wertvoll sind für uns. Worte von Gott, die uns leiten:

Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. 5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Amen